

Im dritten Teil befasst sich *Gareth Austin* mit Afrika, wobei er besonders das Gewicht des einheimischen Handelns und das der nicht-afrikanischen Akteure im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung und die für Letztere förderlichen und hinderlichen Faktoren herausarbeitet. Amerika wird von *Alejandra Irigoien* durch die Brille der Silberwirtschaft betrachtet, stellen doch die Produktion und der Handel dieses Metalls eine entscheidende Grundlage für die nach 1500 entstehende Weltwirtschaft dar. In Ostasien, also vor allem in China und Japan, bildete sich – so *Debin Ma* – eine gemischte Kultur heraus, die die Ausbreitung der Modernisierung und Industrialisierung beförderte, aber zugleich erhebliche Konflikte bedingte. Die Kooperation, aber auch der Wettbewerb zwischen den ostasiatischen Ländern ermöglichten die dort in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zu beobachtenden Wirtschaftswunder. Europa stellt *Peer Vries* im Zusammenhang mit der sich ab dem 16. Jahrhundert abzeichnenden Globalisierung, dem sich dort erstmals ausbildenden modernen Wirtschaftswachstum sowie seinem Staatswesen dar. Für Süd-asien, in erster Linie Indien, rücken *Bishnu-priya Gupta* und *Tirthankar Roy* den Aufstieg und Fall der dortigen Textilwirtschaft und die Gründe dafür sowie deren Entwicklungskonsequenzen in den Mittelpunkt. Im Falle Südostasiens arbeitet *J. Thomas Lindenblad* vor allem die Unterschiede zwischen den betrachteten Ländern – von Singapur über Indonesien bis Burma – und deren historische Ursachen heraus. Ergänzt wird der Band durch ein Glossar wichtiger Begriffe und Konzepte sowie durch einen Sachindex.

Nun müssen bei einem solchen Buch immer Lücken bleiben, und es wäre unbillig, diese hier zu benennen. Auffällig ist aber, dass entsprechend den Spezialgebieten der Herausgeber regional Asien und temporal die Frühe Neuzeit stark in den Vordergrund rücken, was auch bedeutet, dass eine eurozentristische Sicht konsequent vermieden wird.

Es soll ebenso hervorgehoben werden, dass alle Beiträge nicht nur die bei dem jeweiligen Thema wesentlichen historischen Prozesse darstellen, sondern dass sie zugleich auf wichtige wissenschaftliche Diskussionen in diesem Kontext verweisen und die damit zusammenhängenden Konzepte erörtern. Deshalb handelt es sich bei dem Band auch weniger um ein Lehrbuch, sondern er ist mehr als Einstieg in die behandelte Thematik und die vorhandene Literatur nicht nur für Studierende, sondern darüber hinaus auch für alle an globalen wirtschaftshistorischen Fragen Interessierte zu empfehlen.

André Steiner

Šimona Löwenstein (Hrsg.): Evropská civilizace a její problémy. Die europäische Zivilisation und ihre Probleme. Festschrift für Bedřich Loewenstein. Verlagsbuchhandlung Sabat, Kulmbach 2019, 2 Bde., zusammen 560 S.

Nach der blutigen Niederschlagung des „Prager Frühlings“ im Spätsommer 1968 schlug wieder einmal die Stunde der kommunistischen Hardliner, die alles daran setzten, ihre Herrschaft erneut zu festigen und das Leben in der Tschechoslowakei zu „normalisieren“. Das Experiment eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ war damit gescheitert, was für diejenigen, die sich hierfür engagiert hatten, gravierende Folgen mit sich brachte – so auch für den Historiker Bedřich Loewenstein. Dessen Entlassung als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Historischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften wurde vom damaligen Direktor Oldřich Říha fadenscheinig mit der „Änderung der Aufgaben des Instituts“ begründet, das nunmehr angeblich keine Möglichkeit mehr bot, ihn „weiter als wissenschaftlichen Mitarbeiter an einem Platz zu beschäftigen, der Ihrer Qualifikation entspricht“ (Bd. 1, S. 231).

Damit fand die wissenschaftliche Laufbahn des 1929 in Prag als Sohn eines deutsch-jüdischen Augenarztes geborenen und 2017 in Berlin verstorbenen Bedřich Loewenstein ihr vorläufiges Ende. Es war ein erneuter Bruch in der eigenen Biografie, hatte der 14-Jährige doch in der Zeit des sogenannten Protektorats Böhmen und Mähren das Gymnasium in Prag verlassen und in einer Fabrik Zwangsarbeit leisten müssen. Nach dem Abitur 1949 verweigerten ihm die seit dem Februarputsch ein Jahr zuvor an der Macht befindlichen Kommunisten zunächst die Aufnahme eines Studiums, sodass Loewenstein – nach Wehrdienst und notgedrungener Tätigkeit als Bauarbeiter – erst 1953 mit dem Studium der Philosophie und Geschichte beginnen konnte. Als einer der Wegbereiter des „Prager Frühlings“ verdiente sich Loewenstein, der sich vornehmlich mit der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts befasste, nach seinem Rauswurf aus der Akademie der Wissenschaften seinen Lebensunterhalt u. a. als Übersetzer für die deutsche Botschaft in Prag. Eine Auswahl seiner Essays zu Fragen der europäischen Zivilisation erschien, versehen mit einem Vorwort von Golo Mann, 1973 in Hamburg.

1979 nahm Loewenstein einen Ruf für eine Professur an der Freien Universität Berlin an, was postwendend seine Ausbürgerung aus der Tschechoslowakei nach sich zog. Als Nachfolger des Neuzeithistorikers Reinhard Rürup lehrte er bis zu seiner Emeritierung 2004 am renommierten Friedrich-Meinecke-Institut in Berlin, wobei sich Loewenstein mit der bürgerlichen Gesellschaft und dem Nationalismus in Europa befasste und der Ideengeschichte im Kontext von Wirtschafts- und Soziallehren einen zentralen Platz einräumte. Hinzu kamen für den Vermittler zwischen Tschechen und Deutschen hier und am Collegium Carolinum in München immer wieder Themen der gemeinsamen Geschichte. In seinem 2009 veröffentlichten Hauptwerk „Der

Fortschritts Glaube. Geschichte einer europäischen Idee“ summierte er sein immenses Wissen in einem beeindruckenden Abriss des – zwischen Utopie und Ideologie angesiedelten – europäischen Geschichtsdenkens seit der Antike mit dem Konstrukt des Fortschritts als einer Art Kompass.

Loewensteins zwischen intellektueller, politischer und Kulturgeschichte angesiedeltes Werk mit seinen beiden Polen Fortschritt auf der einen und Nationalismus als gesellschaftlich und mental zerstörerische Kraft auf der anderen Seite steht auch im Fokus der vorliegenden zweibändigen Gedenkschrift von Freunden und Mitstreitern, die eigentlich als Festschrift zum 90. Geburtstag des Europäers Bedřich Loewenstein konzipiert war. 20 tschechische, deutsche, österreichische, britische und amerikanische Historiker und Philosophen beleuchten in ihren jeweils zweisprachigen Beiträgen Werk und Wirken Loewensteins, ergänzt um zahlreiche persönliche Zeugnisse wie Fotos, Briefe, offizielle Korrespondenzen und weitere Dokumente aus der wechselvollen Vita des Gewürdigten. Dies geschieht in vier Themenblöcken. Dabei geht es zunächst um „Geschichtsschreibung – Geschichte und Wissenschaft“, wobei u. a. *Karl Heinz Metz* die Idee einer europäischen Geschichte bei Leopold von Ranke und Loewenstein vergleicht und konstatiert, dass Letzterer den beiden kontextuellen Dimensionen der Rankeschen Historie einen weiteren Aspekt hinzufügte: die Interdisziplinarität durch Einbeziehung von Philosophie, Psychologie, Soziologie und Kulturtheorie. Europa erscheint dabei als Ineinander von Dauer und Wandel. *Milan Hlaváčka* stellt in seinem „Versuch einer Definition der böhmischen liberalen Zivilgesellschaft im 19. Jahrhundert“ 20 charakteristische Parameter in den Mittelpunkt, während *Miloš Havelka* Loewensteins Bild von Masaryk bewertet und in diesem Zusammenhang die unterschiedlichen theoretisch-methodischen Prinzipien bei beiden voneinander abgrenzt.

Im Kapitel über „Kultur- und Ideengeschichte“ stehen neben Fragen der philosophischen Anthropologie und Kulturphilosophie die Kausalität von Europa und Europäertum (*Ladislav Hejdanek*), die Idee der Menschenrechte in der böhmischen Tradition seit dem Spätmittelalter und deren Verwurzelung in der europäischen Geschichte (*Jakub Trojan*), das Ende des Judentums in den böhmischen Ländern aus der Perspektive vornehmlich literarischer Quellen (*Wilma A. Iggers*) sowie die Frage, ob der Prager Frühling ein Erbe poststalinistischer Widersprüche gewesen sei (*Pavel Kolar*), im Fokus.

Im dritten Themenschwerpunkt zu „Irrwegen und Sackgassen der Zivilisation“ verdient u. a. der breit angelegte Beitrag von *Jan Rataj* „Die tschechische ‚konservative Revolution‘ und der faschistische Umbau der Zweiten Republik (1938–1939)“ Aufmerksamkeit, zumal es sich – im Gefolge des Münchner Abkommens von Ende September 1938 – um das einzige extrem rechtsorientierte Regime in der modernen tschechischen Geschichte handelte, dem lange Zeit nur wenig Interesse der Forschung zuteil wurde. Rataj, der bereits vor mehr als zwei Jahrzehnten eine Darstellung der ideologischen Wandlungen der tschechischen Politik in der Zweiten Republik vorgelegt hat, sieht dabei in der konservativen Herbst-„Revolution“ von 1938 auf der Grundlage edierter und archivalischer Quellen den Höhepunkt einer langjährigen anti-liberalen, auf Konfrontation ausgerichteten Politik innerhalb der Ersten Republik und der Oligarchisierung des Mechanismus ihrer parlamentarischen Demokratie. Die Differenziertheit der tschechischen politischen Elite in der Ersten Republik war jedenfalls viel stärker ausgeprägt als oftmals angenommen. Masaryks „humanistische Demokratie“ wurde in der brutal gewalttätigen Rhetorik der Boulevardpresse zum Opfer einer „Ent-Benešisierung“ der Republik.

Weitere politik- und philosophisch-strukturgeschichtliche Aspekte runden im vierten

Themenschwerpunkt zu „politischen und philosophischen Geschichtskonzepten“ den zweiten Band der Festschrift ab. Alle Beiträge nehmen dabei in unterschiedlicher Form Bezug auf Loewensteins geschichtsphilosophisches Werk und die Facetten des „Fortschrittsglaubens“. Wer den Gewürdigten gekannt und erlebt hat, sieht noch den lebenserfahrenen, liebenswürdigen und stets diskutierfreudigen Wissenschaftler vor sich, der prinzipienfest seine Geschichtsvorstellungen mit Blick auf Fortschritt und Nationalismus verfocht. So wird der tschechische Europäer Loewenstein auch in Erinnerung bleiben.

Thomas Krzenck

Altertum · Mittelalter · Frühe Neuzeit

Angelos Chaniotis: Die Öffnung der Welt. Eine Globalgeschichte des Hellenismus. Theiss Verlag (wbg), Darmstadt 2019, 544 S.

Es ist inzwischen äußerst selten geworden, dass ein Althistoriker mit der Publikation eines neuen Buches über die Antike in die Schlagzeilen der Öffentlichkeit gerät, und doch ist dies dem in Princeton lehrenden Griechen *Angelos Chaniotis* mit seinem 2018 unter dem Titel „Age of Conquests. The Greek World from Alexander to Hadrian“ erschienenen populärwissenschaftlichen Überblickswerk zur Geschichte des Hellenismus gelungen. Die aufsehenerregende These, die Chaniotis darin vertritt, lässt in der Tat aufhorchen: Der Autor verschiebt das Ende der Epoche des Hellenismus, das man traditionell auf das Jahr 30. v. Chr. und den Tod Kleopatras datiert hat, auf die Regierungszeit des Kaisers Hadrian in das 2. Jahrhundert nach Christus. Chaniotis sieht also auch die Jahre der frühen Kaiserzeit als eine maßgebliche Folge der umfassenden politischen und kulturellen